

# VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
**Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.**

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.  
Preis vierteljährlich 4 R. 50, pro Woche 20 A.

Dienstag, 17. November.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Insertionspreis für die halbspaltene Petitzeile beträgt 20 A.  
Postfachnummer Nr. 5540.

## Paul Lafargue.

Aus Anlaß der Protest-Kandidatur Lafargue gab der „Sozialiste“ (Paris) eine Biographie des sozialistischen Bewerbers, der wir folgende Einzelheiten entnehmen.

1866 war Lafargue, damals Student der Medizin, einer der Organisatoren des Kongresses von Lüttich, welcher die erste nachdrückliche Manifestation gegen das Kaiserreich darstellte. Man pflanzte das schwarze Banner auf, um zu zeigen, daß Frankreich seine verlorenen Freiheit betrauerte.

Nach Paris heimgekehrt, wurde Lafargue mit Jailard, Tribou u. a. verfolgt und von allen Universitäten ausgeschlossen. Das Kaiserreich suchte sich, indem es ihm seine gewählte Lebenslaufbahn unterbrach. Zur Vollendung seiner Studien begab sich Lafargue nach London, wo er 1869 Doktor wurde. Dort lernte er Karl Marx kennen, der ihn in den wissenschaftlichen Sozialismus einführt und in die Internationale aufnahm. Als Mitglied des Generalrates derselben war er Sekretär für Spanien.

Nach der Kommune nahm Lafargue seine Zuflucht nach Spanien, wo man ihn auf Veranlassung der französischen Gesandtschaft verhaftete. Nach zehn Tagen beschloß jedoch die spanische Regierung, ihn nicht an die Pariserer auszuliefern, und setzte ihn wieder auf freien Fuß. In Madrid organisierte er die Arbeiter, arbeitete mit an dem Zentralorgan der spanischen Sozialisten und war Delegierter auf dem Kongreß von Saragozza 1871.

Von Spanien begab er sich nach Portugal, wo er gleichermaßen aktiven Anteil an der internationalen Bewegung nahm. Als Delegierter des portugiesischen Nationalrates und der Föderation von Madrid besuchte er den Kongreß im Haag 1872, wo er für das Projekt einer internationalen Föderation aller Handwerker eintrat, ein großer Plan, der auf dem Brüsseler Kongreß wieder angeregt wurde.

Nach London zurückgekehrt, nachdem er sein kleines Vermögen ganz für die sozialistische Propaganda und Aktion aufgebraucht hatte, mußte er zu einer Beschäftigung als Handarbeiter greifen und wurde, um seinen Lebensunterhalt zu erwerben, Photolithograph und Graveur.

Wiewohl selbst Arzt, hat er diesen Beruf nicht ausgeübt, da er nur an die Wirksamkeit der Krankheitsverhütung, nicht aber an die pharmazeutischen Drogen und Medikamente glaubte und die Krankheiten seiner Nebenmenschen nicht zum Gegenstand seiner Ausbeutung machen wollte.

Die Amnestie von 1880 führte ihn wieder nach Frankreich zurück, wo er sich ganz der Propaganda und Organisation der Arbeiterpartei widmete. Alle Hindernisse mußte er zu besiegen. Dafür, daß er die Minenarbeiter von Alstir für den Sozialismus gewann, die später so stark wurden, daß sie seit 1889 Thivrier in die Kammer wählten, wurde er mit Guesde zusammen 1883 zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Das entmutigte ihn keineswegs, denn eben während der Haft im Gefängnis Saint Pelagie verfaßte er teils allein, teils unterstützt von anderen das Programm der Partei und die Schrift: „Das Recht auf Faulheit“.

welch letztere Gegner, wie Drumont, sich genötigt sahen, den Hauptwerken eines Diderot an die Seite zu stellen.

Die sozialistische Presse Frankreichs, Englands, Italiens, Belgiens und Deutschlands unterstützt Lafargue fortgesetzt durch seine Mitarbeiterschaft. Die großen Revuen dieser Länder bringen mit Freuden wertvolle Arbeiten aus seiner Feder, die stets mit großem Interesse gelesen werden. Wir Deutschen begreifen denselben immer mit Vergnügen in der „Neuen Zeit“, in „Vorwärts“ u. c. Aber auch die großen wissenschaftlichen Revuen seines Landes schätzen es sich zur Ehre, seine Mitwirkung zu besitzen: „Grande Encyclopédie“ (Große Encyclopädie), das „Journal des économistes“ (Journal der Volkswirtschaftler), die „Revue Philosophique“ (Philosophische Rundschau), deren Leiter Ribot, Professor am Collège de France.

So kommt es, daß selbst die Gegner in Lafargue nicht nur den schlagfertigen Kämpfer, sondern auch den tüchtigen Gelehrten anerkennen müssen und auch anerkennen.

Seit 1866 steht er im Feuer des Kampfes und ununterbrochen und ohne Ermatten — während 25-jähriger Dienste hat es ihm nur an Gelegenheit gefehlt, sich einen noch wirksameren Platz zu erkämpfen.

Nach dem Sturz des Kaiserreichs bot ihm Manc, mit dem er befreundet ist, eine Präfectur an: Lafargue lehnte ab. Und warum? Weil ihm das Gouvernement der nationalen Verteidigung nicht gestattet hätte, jene sozialistischen Reformen anzubahnen, die er für die Organisation des Sieges für unerlässlich hielt. Lafargue verlangte unter anderen Volkshilfsmaßnahmen die Konfiskation des Vermögens aller bonapartistischen Deputierten, die ja den Krieg und die Invasion auf dem Gewissen hatten; er verlangte weiter Aufhebung aller indirekten Steuern, die Versorgung aller derjenigen, welche als Soldaten, Mobilgarden und Freischärler sich für die Republik schlugen, von Nation wegen und auf Kosten der Nation, Befoldung aller der Arbeiter, welche der Nationalgarde einverleibt waren u. s. w. Bei alledem bewährte er denselben Feuereifer der Freiwilligen von 1792.

Fügen wir noch hinzu, daß er mit der größten Fähigkeit bei der Défense nationale (d. h. der Nationalverteidigungskommission), die er mit Delbey in Bordeaux gegründet hatte, mit der größten Hingebung gearbeitet hat.

Das also ist der ebenso uneigennütige wie tatkräftige, der ebenso opferfreudige wie außerordentlich befähigte Mann, den eine Regierung, welche von einer republikanischen nichts weiter als den Namen aufzuweisen hat, für ein Jahr ins Gefängnis warf, um sich von der Verantwortung der füsilierten Weiber und Kinder, vom 1. Mai zu entlasten, und der von seiner Gefängniszelle aus an die stimmberechtigten Arbeiter von Lille appellirt, daß sie zwei braven Kämpfern die Gefängnistür öffnet, damit sie wieder im Stande seien, von neuem für die Proletarier und kleinen Leute und alle diejenigen einzutreten, welche die kapitalistische Ausbeutung immer mehr zu Grunde richtet.

Sein Sieg wird ein Akt der ertagenden Gerechtigkeit sein, und ebenso eine nachdrückliche Lehre für diejenigen, welche die verdamnungswürdigen Praktiken

des Kaiserreichs fortsetzen, zugleich aber auch die beste Vorbereitung für die sozialistischen Municipalwahlen vom nächsten Mai.

Wir haben schon mitgeteilt, daß Lafargue in der Stichwahl gesiegt hat.

## Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Ein Notstand wird nun von der frommen „Germania“ eingeräumt; aber natürlich kein Mangel an leiblichen Bedürfnissen wie Brot, gesunde Wohnungen, genügende Arbeitsruhe und Pflege aller leiblichen und geistigen Kräfte des Volkes, sondern — ein geistlicher Notstand. Diefem als sehr dringend ausgeschrienen Bedürfnis — wer bedarf in diesem Falle? — soll durch Teilung der Pfarreien und Vermehrung der Seelenhirten begegnet werden. Bezahlt soll die Rechnung das Volk, von dem wir noch keine Klage über solchen Notstand gehört haben! Aber: bitte, das tut nichts! Die „Germania“ und ihre Hintermänner spielen ja immer die Vormünder des Volks, welches ja nie weiß, wo es ihm eigentlich fehlt!

Die deutsche und die amerikanische Trichinose. Aus verschiedenen Städten, so aus Düsseldorf und Duisburg, kamen in den letzten Tagen Nachrichten, daß in amerikanischem Speck Trichinen aufgefunden seien. Der Regierungspräsident von Düsseldorf sah sich dadurch sogar veranlaßt, öffentlich vor dem Genuße trichinösen Schweinefleisches zu warnen. Obgleich nun diese Fälle noch keineswegs genügend aufgeklärt sind, und es nicht feststeht, daß es sich hierbei um amerikanischen Speck, der mit den neuen Ausfuhrzertifikaten versehen ist, handelt, so werden diese Tatsachen doch von derjenigen Presse, die der Einfuhr amerikanischen Schweinefleisches feindslich gegenüberstand, benützt, um diese Maßregel zu verdächtigen. So gewiß es nun auch ist, daß alle Vorsichtsmaßregeln getroffen werden müssen, damit der Konsument vor trichinienhaltigem Fleisch geschützt ist, so darf doch die von dem amerikanischen Speck drohende Gefahr auch nicht unberechtigt übertrieben werden. Bedeutfam ist in dieser Beziehung ein Schreiben, das ein ungenannter Professor der Hygiene an die „Frankf. Ztg.“ richtet, in dem über diese Frage Folgendes ausgeführt wird:

Ich gestatte mir, darauf aufmerksam zu machen, daß es in dem Streite um die angebliche Gesundheitschädlichkeit des amerikanischen Schweinefleisches wol Pflicht der Presse ist, zur Verhütung einer Beunruhigung weiterer Bevölkerungsschichten immer von Neuem wieder darauf hinzuweisen, daß nach unseren sämtlichen bisherigen Erfahrungen die Trichinen des amerikanischen Schweinefleisches nicht in lebensfähigem Zustande nach Europa kommen. Die durch das starke Räuchern oder Einsalzen bewirkte Wasserentziehung tötet die Tiere, in verhältnismäßig kurzer Zeit ab, und so ist bisher noch kein einziger Fall von Trichinose durch den Genuß derartigen Fleisches bekannt geworden, auch nicht in den Ländern, in welchen ein Einfuhrverbot nie bestanden hat und seit langer Zeit große Mengen von amerikanischem Fleisch gebraucht werden, wie in England oder Holland. Die deutsche, nicht die amerikanische

Erkline ist die gefährliche. Die bei uns geschlachteten Tiere werden frisch, ohne weitere Vorbereitung und Zubereitung, verzehrt, und die vielbeschworene zwangswelche Erklinenschau ist keineswegs im Stande, die etwa vorhandenen Erklinen stets mit Sicherheit festzustellen, wie die Epidemien in Mährlablig und jetzt in Altana zur Genüge dartun. Der Genuss auch „frischens“ amerikanischen Schweinefleisches ist mit Gefahren nicht verbunden; gegen die Gesundheitschädigungen aber, welche der Gebrauch des deutschen Schweinefleisches unter Umständen mit sich bringt, sündigt nur eine Maßregel, die allerdings mit unbeschränkter Sicherheit, und die Hygiene darf deshalb nicht versäumen, dieselbe immer wieder anzupfehlen: vollständiger Verzicht auf den Genuss rohen Fleisches (Wurst u. s.) und regelmäßiges vorhergehendes Kochen oder Braten.

Wie kann aber die deutsche Erkline nur so „unpatriotisch“ sein, die „nationale Ehre“ dadurch zu gefährden, daß sie gefährlicher ist, wie ihre amerikanische Kollegin? Fürst Bismarck war bekanntlich entgegengesetzter Ansicht; ihm erschien die Amerikaner in als Ausbund aller Gefährlichkeit.

Berlin. Die geheime Prostitution erstreckt sich auch in Kreise hinein, denen gewöhnlich eine besondere Sittenstrenge nachgerühmt wird. Kürzlich hat ein bürgerliches Blatt darauf hingewiesen, daß ein großer Teil der Gouvernanten, Erzieherinnen, Sprach- und Musiklehrerinnen den „Lehrberuf“ nur als Deckmantel für ihr sittenpolizeiwidriges Treiben benutzten. Diese Notiz hat, wie uns aus Lehrerkreisen mitgeteilt wird, nicht nur bei den Privatlehrerinnen, sondern auch bei den an Schulen angestellten Lehrerinnen große Erregung hervorgerufen. Wie weit diese Erregung sich erstreckt ist, ergibt sich aus einer etwas dunklen Geschichte, welche augenblicklich in Lehrerkreisen wieder lebhaft besprochen wird und welche geeignet ist, selbst auf die an gewissen Schulen angestellten Lehrerinnen ein eigentümliches Licht zu werfen. Ein Gemeindefchullehrer soll bei einer jungen Dame, die er nachts in ihre Wohnung begleitete, ein Pack Schulhefte entdeckt haben, das naturgemäß sein Interesse erregte. Auf Befragen erfuhr er, daß er eine Lehrerin vor sich hatte, die an einer mit einem Lehrerinnen-Seminar verbundenen Privat-Mädchenschule gegen ein Monatsgehalt von 30 Mark beschäftigt wurde. Die Geschichte ist nicht etwa erst erfunden worden, weil das Thema „zeitgemäß“ ist. Sie wurde uns bereits vor mehr als Jahresfrist von zwei verschiedenen Seiten unter Nennung des Namens des betreffenden Schulvorstehers mitgeteilt, erschien uns damals aber nicht recht glaublich. Die Bestimmtheit, mit der sie jetzt aufs neue als durchaus verächtlich kolportiert wird, läßt annehmen, daß doch etwas Wahres daran sei. Die Mitteilungen des Direktor Wägoldt, der im vorigen Winter auf das Lehrerinnenleben hinwies und vor dem Eintritt in diesen Beruf warnte, gewinnen gegenwärtig ein erhöhtes Interesse. Herr Direktor Wägoldt hat damals seine von mehreren Seiten angefochtene Behauptung, daß die Lehrerinnen ein Durchschnittsgehalt von 50 Mark pro

Monat hätten, also so schlecht wie viele Fabrikarbeiterinnen gestellt seien, nach einer längeren Zeitungsfehde aufrecht erhalten. Es scheint, daß er noch lange nicht schwarz genug gemalt hat.

Zu dem Kapitel von den „Kleinen“ und den „Großen“. Beinh Millionen Monate, oder 833 333 1/2 Jahre Gefängnis, schreibt die „Berliner Volks-Zig.“ würde der Bankier Wolff, Inhaber der Firma Girschfeld u. Wolff, zu verbüßen haben, wenn die von demselben veruntreute Summe wirklich nur fünf Millionen Mark betragen und der Strafmaßung ein Urteil zu Grunde gelegt würde, welches die erste Strafkammer am Landgericht II fällte. Der „Kaufmann“ Friedrich Bluth war wegen Betruges und wegen Urkundenfälschung angeklagt. Derselbe war „Ausfahrer“ bei der Abfertigungsstelle des Berliner Spediturvereins in Steglitz und hatte in dieser Eigenschaft Güter abzurufen. Wenn die Adressaten Privatpersonen waren, welche die Gebühren nicht genau kannten, so veränderte er auf den Frachtbriefen den Betrag des Vollgeldes in der Weise, daß er die Summe um fünf oder zehn Pfennige erhöhte und die mehrerzielten Pfennige in seine Tasche steckte. Solcher Fälle lagen ihm insgesamt zehn zur Last. Der Angeklagte war geständig, doch entschuldigte er sein Verhalten damit, daß er die Frachtgüter öfters habe weiter befördern müssen, als wie er verpflichtet war, und daß er sich nur für diese Extraleistungen eine Kleinigkeit gutgeschrieben habe. Die Zeugen bekundeten aber, daß sie derartige Leistungen, wie das Verbringen der Kollis nach Boden oder Keller, stets durch ein besonderes Trinkgeld gelohnt hätten. Die Gesamtsumme der auf diese Weise veruntreuten Gelder beträgt im höchsten Falle 75 Pfennige bis Mark 1. Dafür wurde er zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Wird diese Strafe als Grundlage der Strafmaßung bei Wolff angenommen, so kann sich Jedermann leicht berechnen, was dieser für Strafe erhalten müßte, wenn es möglich wäre, die „Großen“ so zu bestrafen, wie die „Kleinen“. Wurden doch in diesen Tagen in Hamburg auch Kohlenarbeiter wegen Auffammens von Stückchen Kohle im Werte von 50—60 Pfennigen zu Gefängnisstrafen, einer von ihnen sogar zu 2 Monaten (!) verurteilt. Dazu hatten die Leute die Kohlen noch gar nicht faktisch entwendet, sondern nur in einen Korb geworfen.

In Remgo wurden bei den Wahlen zum Gewerbegericht in der Klasse der Arbeiter die sozialdemokratischen Kandidaten mit großer Mehrheit gewählt.

Die Sozialdemokraten Solingens haben die Gründung eines Wahl- bzw. Volksvereins beschlossen.

Die Konferenz der Sozialdemokratie des ersten pfälzischen Reichstags-Wahlkreises, welche am 8. November in Dagersheim tagte und von 19 Orten durch Delegierte besucht war, erklärte zu den Beschlüssen des Parteitages ihr volles Einverständnis. Die übrigen Beschlüsse sind folgende:

Die Vertrauensmänner haben strengstens darauf zu achten, daß in ihrem Orte allmonatlich mindestens ein Vortrag stattfinden hat; ferner Volksversammlungen nicht allzu häufig abgehalten werden, wenn aber solche stattfinden, alsdann auch alle Hebel für

massenhaften Besuch in Bewegung gesetzt werden. Es sollen für die Folge alljährlich mindestens vier Konferenzen der Parteigenossen des Wahlkreises stattfinden; der Ort derselben soll jedesmal gewechselt werden. Ferner soll an dem Orte jedes der drei Bezirksämter ein spezielles Agitationskomitee begründet werden, dessen Aufgabe es ist, in Gemeinschaft mit dem Agitationskomitee des Kreises die Agitation einheitlich zu regeln und nachhaltig zu fördern.

Die Partei hat nichts gemein mit den von einer Firma Brand aus Frankfurt a. M. und anderen den Genossen unter lägenhaften Angaben angepriesenen Bildern von sog. sozialistischen Parteiführern. (Besterer Antrag mußte auf der Konferenz besprochen werden, da besagte Firma durch ihre Agenten die Parteigenossen allerorts auf den Leim zu führen sucht, um ihre minderwertigen Fabrikate um vieles Geld loszuschlagen.)

Um für die bessere Ausbreitung des Parteiblattes im ersten pfälzischen Wahlkreis eintreten zu können, wird für die Pfalz eine eigene Ausgabe der Mannheimer „Volksstimme“ veranstaltet. Die Umgestaltung ist bis 1. Januar 1892 vorzunehmen. Die hierzu erforderlichen Mittel werden durch einen noch zu bildenden Pressfonds aufgebracht.

Zur geistigen Ausbildung unserer Genossen ist in Wahlvereinen, Gewerkschaften u. darauf hinzuwirken, daß Bibliotheken eingeführt und eifrig benutzt werden.

In den bevorstehenden Wahlkampf für die diesjährigen Stadtverordnetenwahlen werden die Leipziger Sozialdemokraten mit aller Energie eintreten, und nachdem nunmehr ein großer Teil der Vororte in den Stadtbezirk einverleibt ist, wird es ihnen zweifellos gelingen, mehrere Genossen in das Stadtverordneten-Kollegium zu bringen. Sie haben bereits ein Programm für die Wahlen aufgestellt.

Auch die Sozialdemokraten Dresdens sind energisch in die Kommunal-Wahlbewegung eingetreten.

Verhältnismäßig dürfte in keinem Lande im deutschen Reiche das Wahlrecht mit dem gleichen Eifer benutzt werden wie in Sachsen.

Aus Westfalen. Den Gemeinden des Industriebezirks, in denen während des großen Bergarbeiterstreiks Militär stationiert war, waren dadurch ganz erhebliche Kosten entstanden. Die Gemeinden mußten dieselben tragen, wenn sie sich auch erst dagegen auflehnten. Nunmehr ist man höheren Orts zu der Ueberzeugung gelangt, daß es nicht billig sei, diese Kosten den Gemeinden aufzuerlegen; die ausgelegten Beträge werden den Gemeinden aus der Staatskasse zurückvergütet. Die Summen sind hoch, auf den Dortmunder Bezirk entfallen gegen 75,000 Mark.

Nordhansen. Als am 6. November Vormittags bei der Herbst-Kontrollversammlung das Hoch auf den Kaiser ausgebracht wurde, stimmten einige Reservisten nicht mit in den Hochruf ein und behielten auch demonstrativ den Hut auf dem Kopfe, so meldet das Volksblatt für das Unstruttal.

Das Gouvernement der Festung Köln hat der „Köln. Volkszeitung“ die Mitteilung zugehen lassen, daß das Gerücht über

### Margret.

Ein Gedicht vom Lande von Gottfried Kinkel

Und als er ihn nun bei Köln zuerst wieder sah, der grümmigen stillen Strom, als er, den Stab in der Hand, von Bonn hinaufwanderte und durchs Felsentor schritt zwischen Drachensfels und Rolandsbogen hindurch, da brach aus seiner befreiten Brust ein lauter heller Jubelschrei; so schön hatte er nie sich das Land, so lieb und traut nicht die langwolle Sprache der Heimat gedacht. An der Ahr lasen sie Trauben wie damals, als er mit zagem Herzen von Hause auszog; Schlucht und Fels hallten wieder von den langgezogenen Melodien der Volkslieder, und heute sang er sie, unten auf der Straße daherschreitend, aus ganz anderem Herzen mit, als an Abelaidens Klavier. Wie dem Wandervogel war ihm zu Mute, wenn er zur Zeit, wo der mächtige Zug nach dem Süden ihn ergreift, in Haft gehalten wird und dann entschüpft, um mit weit gebreiteten Schwingen die Brüder noch über dem Spiegel des Meeres einzuholen.

Aber ganz reiz war doch sein Herz noch nicht; Margrets Platz darin blieb leer. Als er nach Hause kam, wurde sein Fehltritt mit ihr als eine leichte Sache genommen; das Mädchen, wie immer, traf die ganze Ungunst der herrschenden Meinung, Ihre eigene Familie redete schlecht von Margret, um den Gedanken an das Unrecht nicht aufkommen zu lassen, das man ihr angethan hatte; die Brüder wünschten nicht einmal, daß ein so schmerzhaft und entschlossener Mann, wie Nikola, ihrer sich annehme, denn sie mußten besorgen, daß alsdann

jene Erteilung noch einmal in Frage genommen und ihnen ein sehr böses Spiel bereitet würde. Seit beinahe einem Jahre hatte man Margret im Dorfe nicht mehr gesehen; daß sie kein Wort von Nikola mehr redete, erfuhr er bald, und schloß daraus, daß sie die Hoffnung auf ewliche Heirat aufgegeben habe. Wäre Margret ihm auf der Schwelle des elterlichen Hauses wie vor Zeiten fehnüchrig und liebevoll begegnet, hätte er sie im Walde auf einsamem Stege getroffen, wer weiß, was jetzt noch geschehen wäre. Aber ihrem Stolze sich anzubringen, war er selber zu stolz, denn er wollte nicht einsehen, daß sie ihm mit Ehren nicht entgegenkommen durfte. So schlug er sich die ganze Sache aus dem Sinne, warf sich in seine neue Tätigkeit für Verwaltung des großen Gutes hinein, das ihm alle Hände voll zu thun gab, und beschloß, in späterer Zeit, wenn der erste Schmerz und Groll verwunden wäre, der Verlassenen Anträge wegen Verjüngung des Kindes stellen zu lassen.

So kam der Winter heran, ein langer, grimmig kalter Winter. Margrets Krabe war nun bald ein Jahr alt und lief schon an einer Hand; es war ein blühendes, schönes Kind und der Stolz der Mutter, die der alten Tante manchmal recht böse wurde, wenn diese allerhand Bedenken über sein Auskommen kund gab. Als nun aber der Winter recht auf seiner Höhe stand, als die Mühle in Schnee und Eis begraben und fast unzugänglich war, da schien doch die Tante mit ihren Besorgnissen recht zu behalten. Eines Abends wurde das Kind mitten unter den Spielsachen unruhig, schrie heftig und bekam in der Nacht starkes Fieber. Heißend nahm in den nächsten Tagen Kraft und Fülle

ab, und als der treue Freund Margrets, der Doktor, über gefährliche Pfade voll Glatteis doch zur Mühle durchdrang, fand er schon das Gehirn leidend, die Gefahr bedeutend. Margret zitterte, den letzten und einzigen Zweck zu verlieren, für den sie ihr Leben noch ertrug; mit unerhörter Anstrengung und Pünktlichkeit schaffte sie alles herbei, was der Arzt zweckdienlich fand; viele Wochen lang kam kein Schlaf in ihre Augen. Draußen im Wald stieg die Kälte und schauerliche Trostlosigkeit des Winters; drinnen sank die Hoffnung der Mutter von Tag zu Tag mehr. Keine Arznei gab dem Kinde Lebenskraft wieder; es war erschreckend hager und leichenhaft anzusehen, und ohne Bewußtsein, ohne Lächeln oder Weinen nahm es die zärtliche Pflege der Mutter hin. Sein Sesselchen schien bereits gestorben vor dem Leibe.

So fanden wir Margret an jenem Morgen, als sie endlich, stumpf von Tränen und Jammer, matt von monatelanger Anstrengung und Schlaflosigkeit, Gebet und Pflege aufgab, und an der Grenze des Verzweifels angelangt, zermüht von den Erinnerungen verlorenen Glücks, durch die Scheiben ihres Fensters in den Wintermorgen hinausstarrte, der trostlos bleich und trübe über den Schneebürgen anbrach.

Im Hof scholl der Huf eines Pferdes, es war der Doktor, der jetzt vor Frost zitternd in ihre Stube trat; die Tante kam mit ihm. Er setzte sich ans Bettchen des Kindes, nahm das Händchen und besüßte Puls und Stirn; mit weitem scharfem Auge blickte die Mutter auf ihn. „Es geht endlich auf eine Entscheidung los,“ sagte er. Margret erbeute. „Noch ist alles verloren,“ fuhr er fort, „an Lebenskraft haben wir

die handverrichtliche Erziehung eines Marine-Soldaten unwahr ist und jeder tatsächlichen Unterlage entbehrt.

Sobald uns näheres Material zu diesem Dementi zur Verfügung steht, werden wir dasselbe sofort veröffentlichten.

Von anderer Seite bestritten man neuerdings die Berechtigung des Dementis und hält die gebrachte Nachricht aufrecht.

So heißt es in verschiedenen Zeitungen, z. B. im „Samb. Echo“, wie folgt:

Zu der standrechtlichen Erschießung eines Marine-Soldaten in Köln, die von der Köln. Ztg. bestritten wurde, wird der „Rhein- und Ruhr-Ztg.“ aus Köln geschrieben: „Entgegen dem Dementi in der Köln. Ztg.“ kann ich auf das Bestimmteste versichern, daß der Marine-Soldat am verfloßenen Donnerstag gegen 8 Uhr Morgens auf dem Hofe des Festungsgefängnisses zu Müngersdorf bei Köln erschossen worden ist. Auf der Rückreise von Yokohama nach Kiel begriffen, brach auf einem Kriegsschiffe in der Höhe von Singapur eine Meuterei aus, in deren Verlauf jener Soldat einen Deskoffizier erschlug. Der Verbrecher wurde von Seiten des Kriegsgerichts zum Tode verurteilt und, nachdem der Kaiser das inzwischen eingereichte Gnadengesuch verworfen, am Donnerstag durch zehn Infanteristen des 16. Infanterie-Regiments unter Führung eines Premierlieutenants erschossen. Die übrigen Meuterer sitzen gegenwärtig noch hinter Schloß und Riegel.“ Eine amtliche Aufklärung ist bis jetzt noch immer nicht gegeben; sobald sie vorliegt, übergeben wir dieselbe der Öffentlichkeit.

### Arbeiterbewegung.

Der Streik der Maler von der Firma Franz Dörfel in Wien ist beendet. Das Geschäft bewilligte den Reinstundentag, 1 Gulden Lohnerhöhung und Bezahlung der Feiertage.

Wegen Lohnerhöhung legten die Arbeiter der Sandstein-Brüche im Sombretale bei Thuin und Lobbes, ferner die Arbeiter einer großen Gießerei in Serviers die Arbeit nieder.

Hadersleben. Sämtliche Tabakspinner der Firma M. Hansen haben heute die Arbeit gekündigt, weil die Firma beabsichtigt, die Organisation der Arbeiter zu vernichten. Zuzug ist gewissenhaft fern zu halten. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

### Ausland.

Hohe Gehälter. Nach einer vor zehn Jahren aufgestellten Berechnung beträgt das tägliche Einkommen des

Kaisers von Rußland . .	125 000 Fr. (1 Fr. 80 Pf.)
Sultans der Türkei . .	90 000 „
Kaisers von Oesterreich .	50 000 „
Deutschen Kaisers . . .	41 000 „
Königs von Italien . .	32 300 „
Präsidenten von Frankreich	3 300 „
Präsidenten von Nordamerika	350 „

nichts verloren seit vorgestern, aber es ist leicht möglich, daß das Fieber in der nächsten Nacht stärker wird. Geschieht dies, so müssen wir mit einem sehr kräftigen Mittel durchgreifen. Ich will neue Tropfen aufschreiben, merken Sie wohl auf, liebe Margret. Der Tag wird ruhig bleiben, vor Abend tun Sie ja nichts, sondern schlafen heute selbst ein Stündchen. Aber um zehn Uhr in der Nacht richten Sie ein scharfes Auge auf das Kind. Bleibt es wie in den vorigen Nächten, so geben Sie die neue Arznei nicht; spüren Sie aber größere Unruhe und Hitze an ihm, dann raich zehn Tropfen jede Viertelstunde; ich glaube, daran hängt das Leben des Kindes. Morgen früh komme ich wieder.“

Während der Doktor das Rezept aufschrieb, sagte die Tante: „Das trifft sich gut, unser Paul fährt heute mit dem zweispännigen Wagen nach Blankenhain und bringt hernach Fracht mit herauf, da kann er gleich die Tropfen in der Apotheke holen.“

Der Doktor sah vom Papier auf und sagte: „Er wird doch ja vor Abend wieder kommen? Ich sage Ihnen, es hängt viel daran.“

„Sicher,“ sagte die Alte, „er ist treu und gut.“

Der Doktor stand auf, bot Margret herzlich die Hand und reichte der Tante das Rezept hin. Zu gleicher Zeit, als sein Knepper höher ins Gebirge zu einander Krankentrabte, zogen die beiden tüchtigen Brauen den Wagen Pauls durchs große Dorf auf die Straße nach dem Myrtal hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Preußen zählt für seinen König 15729296 Mark, Bayern 5404850 Mark, Sachsen 3382088 Mark, Württemberg 3088990 Mark. In den kleinsten deutschen Staaten erfordert das fürstliche Haus in Schwarzbürg-Sonderhausen 515084 Mark, Schwarzbürg-Nudolstadt 11217 Mark, Braunschweig 1125323 Mark, das Großherzogtum Hessen 1230002 Mark. — In Summa sind die Civilisten aller 22 deutschen Fürsten zusammen auf 44 Millionen Mark im Jahre zu veranschlagen. Die Kontributionen des Auslandes betragen dagegen in Rußland 34214400 Mark, Oesterreich-Ungarn 18600000 Mark, Italien 12140000 Mark, Großbritannien 11613842 Mark, Japan 10925000 Mark, Spanien 7480000 Mark, Belgien 3630992 Mark, Portugal 2184850 Mark, Schweden 1505250 Mark, Dänemark 1376712 Mark, Holland 1096550 Mark, Griechenland 970000 Mark, Serbien 960000 Mark, Norwegen 540000 Mark, Montenegro 200000 Mark, Luxemburg 160000 Mark. — Und diesen Ziffern gegenüber getraut sich das Volk von einem Nothstand zu reden?! — O, die Unabkaren die doch froh sein müssen, daß sie regiert werden!

### Schweiz.

Ueber die Nachspiele der schrecklichen Eisenbahnkatastrophe von Mönchstein, die am 14. Juni d. J. sich ereignete, wird aus Bern berichtet. Die Mitteilungen werfen auf die Direktion der Furabahn ein sehr schlechtes Licht. Troßdem seit dem Unglück bald fünf Monate verfloßen sind, ist die Entschädigungsfrage noch unerledigt. — Hunderte armer Hinterlassener der bei Mönchstein Verunglückten warten mit Sehnsucht und Ungeduld auf eine Unterstützung, die ihnen geseglich zukommt; doch vergeblich, die Verwaltung bleibt taub, tut nichts, hat für dieses seltsame Verhalten nicht einmal eine Entschuldigung. Die Bahnverwaltung bestrittet rundweg die Verpflichtung, für Weiteres als für die Heilungskosten und den entgangenen Arbeitsgewinn aufkommen zu müssen, da sie keine Verschuldung an dem Unglück treffe! Der Weg des gütlichen Vergleichs ist somit vollständig ausgeschlossen und der Prozeßweg der einzige Rettungsanker. Da nach diesen Vorgängen anzunehmen ist, daß die Prozesse bis vor's Bundesgericht als letzte Instanz kommen werden, wird noch mehrmals ein halbes Jahr in's Land kommen, bis die Entschädigungsansprüche geregelt sind. Dieses Verhalten verdient die rücksichtsloseste Zurechtweisung. Nachdem die beiden Experten-gutachten im Wortlaut vorliegen, kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die Bahngesellschaft für die Katastrophe verantwortlich und haftpflichtig ist. Noch mehr, die Bahngesellschaft verdiente auch unter das Strafgesetz gestellt zu werden, da beim Bau wissenschaftlicher Betrug unterlaufen ist. Die im Jahre 1873 von Oberingenieur Bridel projektirte Birs-Brücke, welche vom Bundesrat am 26. Mai 1874 genehmigt wurde, kam gar nicht zur Ausführung. Man ließ an Stelle der Bridel'schen eisernen Brücke bei Eifel in Paris eine billigere bestellen, die dann auch im Jahre 1875 erstellt wurde. Diese Brücke hatte der Bundesrat nicht genehmigt, da sie ihm nicht vorgelegen hatte. Ueber-

stimmende Fachurtheile bestätigen, daß die Belastung einzelnen Teilen zu schwach und konstruktiv mangelhaft war, das verwendete Eisen in Bezug auf Festigkeit und Zähigkeit den Anforderungen nicht entsprach und die im Laufe der Zeit vorgenommenen Reparaturen ungenügend fein mußten. Diese Tatsachen sind so gelegen, daß keine Verschleppung der Entscheidung der Differenzen sie vergessen machen kann.

### Italien.

Rom. Die Friedenskomödie der Vertreter der Bourgeoisie ist vorbei, und sie ist ergebnislos vorübergegangen.

Ein tiefer gehendes, gewissermaßen symptomatisches Interesse bringt dieser Komödie nur die die Theater hauptsächlich frequentirende Bourgeoisie entgegen.

Troßdem hat der Friedenskongreß zu Rom kein Gutes gehabt; er hat mit vollster Deutlichkeit bewiesen, wie unfähig die Bourgeoisie aller Länder ist, sei sie nun monarchisch oder republikanisch, die Frage des Krieges und des Friedens fruchtbar zu diskutieren und zu abgeklärten Anschauungen zu kommen. Was wir da vernommen haben, war nichts als die öbste Phrasensprecherei, eine bis ins Unendliche ausgezogene Wiederholung der Gemeinplätze und rhetorischen Adressen, die in den an den Kongreß ergangenen Adressen schon bis zum Ueberdruß enthalten waren. Nirgend und bei Niemanden eine tiefere und von Nachdenkzeugenbe Auffassung der heutigen Verhältnisse. Uebrig nur die Binsenwahrheit, daß der Krieg ein Unglück und der Frieden ein Segen ist. Um dies zu verständen, hätten die Herren Barth und Rickert nebst ihren freimüthigen und nationalliberalen Freunden wirklich nicht nach Rom zu reisen gebraucht. Von dem Schnattern der Gänse auf dem Kapitol wird die Geschichte noch lange sprechen; was diese angeblichen Friedensfreunde auf dem Kapitol geschwätzt haben, wird die Geschichte wohl schwerlich in ihren Annalen aufbewahren.

### Norwegen.

Die „Stützen der Gesellschaft“ brechen auch bei uns mit zunehmender Schnelligkeit zusammen.

Das zeigte wieder jenes Bekenntnis von der Kamel herab, auf welches wir unlängst in der „Volksmacht“ aufmerksam machten. Außerordentliches Aufsehen erregte es, daß der Verbrecher in Amt und Würden sich selbst anzeigte.

Anerkennungswert ist es, daß der Schuldige das Schuldig zuerst über sich gesprochen.

### Frankreich.

Paris. Der Abgeordnete Paul Lafargue hat dem Minister des Innern seine Absicht kundgegeben, ihn über die Kücheneinrichtung in den Gefängnissen zu interpellieren.

Paris. Die sozialistische Partei wird, ermutigt durch den Erfolg in Lille, in einen Wahlkampf im Wahlkreise Noanne eintreten, wo bei der demnächstigen Wahl wahrscheinlich Jules Guesde ihr Kandidat sein wird.

Nach dem „Paris“ erklärte Lafargue einem Freunde, der ihn vor der Kammerführung zu St. Pélagie besuchte, er wisse jede Vergnabigung zurück und

### Die Alte.

Ein Stimmungsbild von der Donau.

Von Auguste Groner.

Der Müllerin gehen die Augen über, wenn sie auf ihren Enkel schaut und auf ihre Tochter. Die Kesti ist still, wie sie es immer gewesen, zuweilen aber lacht sie, wie ein Kind, das eine Puppe herzt; zu anderen Zeiten, wenn sich der Schleier lüftet, welcher über ihrer Seele liegt, weint sie. Sie fühlt dann, daß ihr Bischen Glück von der Schande erdrückt wird.

Wie natürlich, fast selbstverständlich es ist, daß sie verlassen wurde, weiß sie gar nicht. Nur eines weiß sie, und es entschuldigt ihren Verführer bei ihrem guten, dummen Herzen: „die Andere“ ist schön. Ihr goldblondes Haar, ihr milchweißes Gesicht, ihre nachtschwarzen Augen haben Kestis Verlassenheit verschuldet, das kommt ihr sehr natürlich vor. In der Mühle hat man sich endlich in Alles gefunden. Der Bube kann schon laufen und plappern und ist nun doch auch zur Freude der Alten geworden. Seine Mutter sitzt oft mit ihm vor dem Häuschen und hält den Wildfang, wenn er die primitive Angelschnur in das Wasser läßt, um mit einem zappelnden Wurm die Fische zu locken.

Einmal schauen sie wieder hinunter, ob nichts angebissen habe, und das Bischen jubelt, denn es fühlt Widerstand. Aber kein Fischlein zieht er aus der Flut, es hat sich nur ein Büschel goldblonder Haare in der Angel verfangen. Die Kesti seufzt und wird blaß, aber — wie von einer geheimen Macht getrieben starrt sie jetzt, wie schon einmal in ihrer Kinderzeit, in die grüne

gläserne Flut hinunter. Ein milchweißes Gesicht, darin die nachtschwarzen Augen offen sind und darüber, wie zur Linderung des Grauens, das aus ihnen schaut, sanfte Wellen streichen — wird sichtbar. Die Kesti sinkt zusammen, ihr Bischen schreit und eilig kommt der Müller herbei, zu schauen, was es gebe. „Die Andere!“ seufzt Kesti, da sie wieder zum Bewußtsein kommt, und „der schlechte Mensch!“ seht sie hinzu. In ihrem Gesichte liegt ein deutlicher Ausdruck der Verachtung, und solche zu empfinden, mutet man für gewöhnlich nur Leuten von klarer Urteilskraft an, und diese rühmt man der Kesti für gewöhnlich nicht nach.

Als „die Andere“ begraben war, da hatte sie eines voraus vor den Leuten, welche der Fluß sonst hier auswirft; an ihrem Grabe spielte zuweilen ein Kind und betete ein Weib. Eines Tages aber legten sie auch das Kind in die Erde. Weit war es bis zum Gottesacker, darin ihr Bischen lag, und so konnte es die Kesti nur selten besuchen. So sah sie denn am Grabe „der Anderen“, die ihr mächtig leid tat, deren Glend sie fast klarer als ihr eigenes empfand.

In Kestis Leben trug sich weiter nichts mehr zu, das des Verzeichnens wert wäre. Wie die Fluten des Stromes unaufhaltbar weiterflossen, so auch die Zeitwellen. Wenn die stille Frau einmal lichter im Geiste war, dachte sie mit sanfter Ungeduld daran, wann denn endlich ihr freudloses Leben zu Ende sein würde; dieses Leben, das nur für ganze kurze Zeit einen Halt gehabt, dem nur einmal die Ahnung gekommen war darüber — was die Erde und die Liebe bieten können.

...sobald sein Deputirtenmandat abgelaufen, den ... Strafe verfallen.

Russland.

Wann beginnt eine Revolution? Anknüpfend an den jüngsten Bericht über die Vorsichtsmaßregeln, unter deren Schutz der Zar in seinem Lande reis, sagt guttrefend die "Nation": Die Revolutionen beginnen nicht mit dem Tage, da die Barricaden sich erheben und da stark revolutionäre Forderungen sichtbar sich zeigen.

Bulgarien.

Auch Europa. Die "Times" meldet, daß unter den Personen, welche in Sofia der Ermordung des Finanzministers Veltichew verdächtig gehalten werden, sich auch ein gewisser Tuschew befindet.

Amerika.

"The Labor Advocate", ein Arbeiterblatt, das bisher in Toronto, Kanada, wöchentlich einmal erschien, zeigt an, daß es sein Erscheinen einstellen muß, nachdem es nahezu ein Jahr herausgegeben wurde, und in vorzüglicher Weise die Sache der Arbeit vertreten hat.

In Brasilien stößt die Diktatur des Präsidenten Fonseca auf starken Widerstand. Die brasilianische Provinz Rio-Grande do Sul hat ihre Unabhängigkeit erklärt und befindet sich, wie gemeldet wird, vollständig in den Händen der Widersacher der Diktatur Fonseca's.

Berlin. Nach einer aus Buenos-Ayres hier eingegangenen Meldung ist die vom argentinischen Gericht zurück abgelehnte, durch die deutsche Gesandtschaft aber wiederholt beantragte Auslieferung des ehemaligen Bankdirektors Adolf Winkelmann aus Leipzig nunmehr bewilligt worden.

Kleine Chronik.

Studentin an der Berliner Universität. Der Dozentin der Mathematik, Miß Gentry aus Nordamerika, ist es, wie die "Nat.-Ztg." erfährt, gestattet worden, den Vorlesungen einiger Professoren der Mathematik an der Berliner Universität als Hospitantin beizuwohnen.

Spremberg. Arbeiterrisiko. Auf der Kohlengrube "Felix" wurde die Belegschaft verschüttet. Viele Bergleute trugen schwere, einige leichtere Verletzungen davon. Bis jetzt wurde ein Bergmann als Leiche herausgeschafft. Ärztliche Hilfe wurde sofort aus Spremberg herbeigerufen.

Ueber den Prozeß gegen den Adeligen v. Zedlitz-Neuditz, welcher vorm Leipziger Schwurgericht zur Verhandlung kommt, wird mitgeteilt: Obgleich v. Zedlitz sofort nach der Ermordung seiner Geliebten Weisker, bekanntlich seiner Prostituirten, dem herbeigeeilten Arzte, sowie dem Kriminalbeamten gegenüber erklärt hat, er habe sich bereits am Abend zuvor vorgenommen, die Reizpauer zu erschießen, so ist doch die Anklage seitens der Staatsanwaltschaft nicht auf "Mord", sondern nur auf "Totschlag" gerichtet, auf "vorsätzliche Tötung, die ohne Ueberlegung begangen ist".

bekanntlich in erster Linie Zuchthaus, bei Annahme milderer Umstände als nur Gefängnisstrafe.

Modernster Sklavenhandel. Zu einer der herorragendsten Wahrheiten in dem Klassenstaat gehört die pastorale Weisheit, daß Ehen im Himmel geschlossen werden. Man muß nun die heutigen Ehen sehen, man muß die Resultate dieser Verkupplungen kennen lernen, um sofort zu wissen, was der "Himmel" mit diesen Ehen zu tun hat.

Vom 1. November ab wird dieser "Anker" sich in den Selbstheften der Heiratskandidaten festsetzen, und ihnen für 1 Monat 5 Mark und 1/2 Jahr 12 Mark abnehmen. Und auf welche vornehme Kreise das Blatt rechnet: in kleinen Städten wird es sich vornehmlich auf Offiziere, Studierende und Beamte, "schmeißen".

Das Blatt hat sich nun ein vorzügliches Arrangement zurecht gemacht, um die "Diskretion" zu wahren. Es hat nämlich ein Nummer-system à la Blögensee arrangirt. Die Quittungen erhalten fortlaufende Nummer: "Wünscht z. B. Nr. 8 die Adresse irgend einer Nummer oder mehrerer Nummern, so erhält Nr. 8 gegen Einzahlung der Abonnementsquittung die Adresse der gewünschten Nummer."

Natürlich ist für den "Anker" das Heiraten eine Lebensfrage der höchsten Bedeutung. Das glauben wir gern, denn das Blatt würde nur in einer Nummer erscheinen, wenn für dasselbe diese "Lebensfrage" nicht existiren würde. Der Prospekt enthält noch eine Menge Lockmittel, welche Abonnementsbeiträge herbeiziehen sollen. Das Beste ist aber der Auktionskatalog lebender Waare, den das Blatt in seinem Prospekt veröffentlicht.

Table with 3 columns: Nr., Jahre, Herren. Lists various professions and their earnings, such as Privatbeamter, Standart, Kaufmann, Konditor, Schneider, etc.

Sept kommt das zarte Geschlecht: Damen.

Table with 3 columns: Nr., Jahre, Damen. Lists professions and earnings for women, such as Beamten, Wirtshafterin, Erzieh., etc.

Table with 3 columns: Nr., Jahre, Beschreibung. Lists various professions and earnings, such as Schmiedin, adätharer Familie, blond, sehr fleißig, etc.

Schließlich kommt der Appell an das Gemüt, Herz und — noch weiteres: "Wir bitten, uns angeben zu wollen, auf was reflektirt wird und was für Ansprache gestellt werden."

So sieht im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte ein Unternehmen aus, das sich berufen glaubt, dem Himmel einen Teil seiner Last abnehmen und auf eigene Faust populiren zu können.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 16. November 1891.

Aber aber, — Herr Professor! Ueber "Privilegien" äußerte ein Professor vor seinen Schülern: "Privilegien sind Gesetzesausnahmen für einzelne Personen und Klassen. Sie bestätigen, wie alle Ausnahmen, nur die Tatsache daß eine Regel da ist. So ist die Steuerfreiheit der untersten Volksklassen ein Privilegium der allgemeinen Steuerpflicht gegenüber."

Verhaftungen. Wegen Verdacht des Diebstahls wurde am 13. d. M. eine Frauensperson festgenommen, die sich Auguste Kuhnert nannte. Später stellte es sich heraus, daß die Verhaftete Pauline Kother hieß.

"Sprechen Sie mit meinem Kommissar!" Im "Breslauer General-Anzeiger" findet sich folgendes Heiratsgesuch: "Ich suche für meinen Prinzipal! Wittwer o. Kinder, 42 Jahr, angenehmes Äußere und gut. Charakter, eine Lebensgefährtin. Damen oder Wittwen nicht über 36 Jahr, 3 bis 4000 Mark Vermögen (zur Vergrößerung der Fabrik)."

Das kommt davon! Welche Art von Arbeitern bei den hiesigen Zeitungen tätig sind, welche sich den Forderungen ihres Personals gegenüber ablehnend verhalten haben, zeigt folgender lustige Scherz, welcher einem Gerichtsreferate der "Breslauer Zeitung" entnommen ist.

geht, kann das „freisinnige“ Blatt noch einigen Wegern durch diese willkürliche Titelverleihung erleben. Denn wir wissen aus eigener Erfahrung, daß mit dem gestrigen Herrn Staatsanwalt nicht zu spaßen ist.

**Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 13. d. M. 47 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: einem Kellner auf der Messergasse ein Viertel Bayerisch-Bier, einem Kaufmann auf der Posenerstraße eine neue Malerleiter, einer Haushälterin auf der Neuen Taschenstraße 2 Battist-Hemden, einem Kaufmann auf der Friedrichstraße ein dunkel-farbitrter Rock, einer Witwe auf der Palmstraße eine Anzahl Wäschestücke. Abhanden kamen: einem Herrn aus Krakau ein photographisches Stativ, einer Dame auf der Friedrich-Wilhelmstraße ein Portemonnaie mit 6 Mark Inhalt. Gefunden wurden: ein Wuff, ein Pince-nez, 2 Portemonnaies und eine eiserne Kette.

**Warnung.** Unter der Aufschrift: „Wie ist die gefährlichste und verbreitetste aller Krankheiten am erfolgreichsten zu lindern, zu bessern und zu heilen?“ wird neuerdings in den Zeitungen vielfach ein früher unter dem Namen „Homerianatee“ feilgebotener Brusttee als Heilmittel gegen Brust- und Halskrankheiten (Lungentuberkulose, Brustdrüsenkatarrh, Asthma, Husten, Heiserkeit u. A.) von einem Agenten Ernst Weidemann in Liebenburg am Harz angepriesen und in Päckchen von 60 Gramm Inhalt — bei einem realen Werte von 5—6 Pfg. — zum Preise von 1 Mark verkauft. Das Mittel, welches angeblich aus einer nur in Rußland vorkommenden Knöterichpflanze gewonnen wird, besteht nach sachverständiger Untersuchung aus einfachem Vogelknöterich, der an allen Wegen und oft auch in wenig verkehrsreichen städtischen Straßen zwischen den Pflastersteinen wächst. Seine spezifische Heilwirkung hat das genannte Kraut nicht.

**Etwas Wahres sagt unsere Freundin, die katolische „Volkszeitung“,** in einer ihrer letzten Nummern. Sie schreibt nämlich in einer Polemik gegen „Tante Bos“: „Darüber kann doch kaum ein Zweifel bestehen, daß, wenn man von der katholischen Kirche absieht, heute schon die Zahl der kirchlich Gleichgültigen (ein schönes Wort, d. N.) und der Glaubenslosen die der wahrhaft christlich Gesinnten weit überwiegt.“ So weit das katholische Organ. Mit welchen Mitteln übrigens die Katholiken im Glauben erhalten werden, weiß man. Durch Verbreitung von Bildung geschieht es sicher nicht. Mit stiller Entrüstung kanzelt die „Volks“-Zeitung sodann die Evangelischen, Israeliten und Ungläubigen ab, welche die geliebten Jesuiten zc. nicht hereinlassen wollen. (Die „ungläubigen“ Sozialisten trifft dieser Vorwurf nicht, denn die haben gegen das Ausnahmegesetz gestimmt. D. N.) „Sollen“, fährt sie mit Pathos fort, „denn diese Stützen der bürgerlichen Gesellschaft (sic! An ihren Stützen werdet ihr sie erkennen und habt sie [die bürgerliche Gesellschaft] bereits erkannt, d. N.) weniger Recht haben, als die Sendboten der Umsturzpartei, welche sich überall im Reiche frei (zwangsweise) Vorführung, Freiheitsstrafen und lauter solche Sachen. D. N.) bewegen können?“ Der Vergleich der schwarzen Herren mit uns roten Genossen ist für uns zwar wenig schmeichelhaft, ehrt jedoch das menschliche Solidaritätsgefühl des katholischen Blattes. Noch achtbarer aber würde sie uns erscheinen, wenn sie vorerst die Forderungen ihrer Seher und Drucker bewilligte. Ihr, die stets ermahnt, nicht Schätze zu suchen, die Rost und Moten fressen, dürft ihr oder sollte oielmehr dies nicht so schwer fallen. Lucian.

**Trichinen.** Der im 11. Bezirk bestellte Fleischbeschauer Simon fand vor einigen Tagen ein für einen Restaurateur untersuchtes, mehr als 3 Centner schweres Schwein, weiblichen Geschlechts, mit Trichinen durchsetzt. Das Schwein wurde nach polizeilicher Beschlagnahme einem Seifenfieder zur Verarbeitung übergeben.

**Alarmierung der Feuerweh.** Am 14. d., Abends 11 Uhr 25 Minuten, wurde die Feuerweh nach Nummer 7 gerufen. Dasselbst war in einer im ersten Stock des rechten Seitengebäudes gelegenen Küche in Folge fehlerhafter Heizvorrichtung ein Teil der Diele unter dem Ofen, der Einschneidebede, sowie die Balkenlage in Brand geraten. Nach Abtragung des Küchenofens wurde das Feuer mit der Handspitze gelöscht.

**Diebstähle.** Am 12. d. Mts. wurde einem in dem Hause Kaiser-Wilhelmstraße 5/7 wohnenden Kutscher eine Haarkette mit goldenem Beschlag und goldener Kapsel, eine wertvolle Zigarrentasche und 2 Mark gestohlen. Der Täter ist noch nicht ermittelt. — In der Nacht vom 13.—14. d. M. sind die Scheiben der 2 Schaufenster in dem Grundstück Sadowastraße 76 und Höfchenstraße-Ecke mit einem Ziegelstein zertrümmert worden, nachdem die Diebe die Jalousten in die Höhe gestoßen haben. Aus dem, dem Schuhmacher Kanjara zugehörigen Fenster eigneten sich die Diebe mehrere

Paar Samaschen, im Werte von je 12 Mark an. Am 14. d. M., früh 7 Uhr wurden auf der Baustelle Höfchenstraße 49/51 ein Ballschuh und eine Herren-Samasche, die von dem Diebstahl herrühren, aufgefunden und dem Schuhmacher zugestellt. Der eine der Täter muß sich beim Durchgreifen durch die zertrümmerten Scheiben verletzt haben, da mehrfache Blutspuren an der einen Scheibe sichtbar sind. — Im Jahre 1889 wurde ein junger Bursche von hier, Namens Julius B. wegen mehrfach verübter Diebstähle zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt. Die damals vorgenommene polizeiliche Durchsuchung in seiner Wohnung förderte von den gestohlenen Sachen Wesentliches nicht zu Tage. Durch ein jetzt bei der Polizeibehörde eingelaufenes anonymes Schreiben ist die Mutter des B. beschuldigt worden, noch heute im Besitz der damals von ihrem Sohn gestohlenen Gegenstände zu sein. Eine sofort vorgenommene Durchsuchung ihrer Wohnung ergab, daß sich in ihrem Verwahrsein eine Granatbroche in Goldfassung, eine silberne Broche in Blütenform, eine silberne Broche in Hufeisenform und ein goldener Trauring befanden. Ueber den Erwerb der Wertgegenstände vermag die Frau keine glaubwürdigen Angaben zu machen. Es dürfte also mit Bestimmtheit anzunehmen sein, daß die Sachen von jenen Diebstählen herrühren. Der etwaige Eigentümer der Wertgegenstände melde sich im Zimmer 21 des Polizeipräsidiums.

**Unterschlagung.** Der 15 Jahre alte Fleischerlehrling Martin S. wurde am 10. d. M. von seinem Lehrmeister mit 526 Mark nach dem Viehfrug geschickt, um das Geld bei der Bank einzuzahlen. S. ist dort nicht eingetroffen; er hat das Geld unterschlagen und die Flucht ergriffen. Er soll in Begleitung des Georg R. nach Hamburg gefahren sein.

**Tod durch Ueberfahren.** Am 9. d. M., Vormittags 9 Uhr, wurde die Bäublerfrau Louise Vater auf dem Tauengienplatz durch einen Omnibus in dem Augenblick überfahren, als sie auf den Hinterrad eines dort haltenden Pferdebahnwagens steigen wollte. Das eine Hinterrad des Omnibus ging der Frau über die Brust. In der Droschke, die sie nach dem Hospital zu Allerheiligen bringen sollte, verstarb die Frau. Das bedauerliche Ereignis wurde dadurch herbeigeführt, daß der Fahrdamm durch einen Frachtwagen beengt wurde, und der Omnibuskutscher, statt zu halten, zwischen dem Frachtwagen und dem Pferdebahnwagen hindurchfahren wollte.

**Berichwundener Nachlaß.** 100 Mark Belohnung. Am 30. September dieses Jahres ist hier selbst in ihrer Wohnung auf der Friedrich-Karlstraße die verwitwete Brennerreibeisiger Johanna Pfeiffer geb. Knappe verstorben. An demselben Vormittag, bei Aufnahme ihres Nachlasses, stellte es sich heraus, daß für 20000 Mark Wertpapiere, sämtliche der Frau Pfeiffer gehörenden Goldsachen, im Wert von 1000 Mark, und und das vorhandene Barvermögen im Betrage von ca. 600 Mark, fehlte. Da Frau Pfeiffer bis zu ihrer letzten Stunde wohl etwas kränklich, jedoch bei vollständiger Besinnung war, so ist anzunehmen, daß nach ihrem Hinscheiden erst die Wertgegenstände gestohlen sein können. Frau Pfeiffer war aber auch sehr verschlossen; es ist deswegen die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, daß sie in der Zeit ihres nur 10 Tage währenden Krankenlagers irgend einer ihr befreundeten Person die Wertpapiere nebst Goldsachen zur Aufbewahrung gegeben oder möglicherweise gar geschenkt hat. Sollte das Letztere der Fall sein, so wird diejenige Person, die das Geld aufbewahrt, resp. geschenkt bekommen hat, aufgefordert, sich sofort im Zimmer 19 des hiesigen Polizeipräsidiums zu melden. Leider ist nicht festzustellen, in welchen Papieren das Geld besteht bzw. welche Nummern die Papiere führen, da hierüber ein Verzeichnis bei dem Nachlaß nicht gefunden worden ist. Auf die Ermittlung jener Person ist obige Belohnung ausgesetzt.

**Zirkus Reiz.** Im Zirkusgebäude auf dem Louiseplatz werden seit einiger Zeit auf Grund baupolizeilicher Vorschriften unter Aufsicht des Zirkusgeschäftsführers Reich verschiedene Umänderungen vorgenommen. So werden bis zur Eröffnung der Vorstellungen, die wahrscheinlich erst im März nächsten Jahres ihren Anfang nehmen werden, alle Gänge der acht Ausgänge abgerundet und umgeändert, sodas auch Neupolsterungen notwendig sind; ferner werden alle nach den Plätzen führenden Treppen sowie die Gänge vor den Sitzplätzen erweitert, und schließlich, um eine geregelte Personenaufnahme auf den Rangplätzen herbeizuführen, zur Abgrenzung der Sitze Rohrbogenleihen angebracht. Die Arbeiten an der Manege, die bisher eine Tiefe von 40 Zentimeter hatte, sind im vollen Gange, sie erhält nunmehr eine Tiefe von 80 Zentimeter, die zu der neuen Pantomime „Helgoland“ erforderlich ist. Die hierfür neu angelegte Wasserleitung wird den inneren Raum der Manege, der bei dieser

Pantomime mit einem imprägnierten Tuche ausgelegt wird, von oben herab füllen. Ein Feuerhahn, der eine ungünstige Stellung inne hatte, mußte verlegt, sowie die Sigbant an dem Orchester entfernt werden. Leider wird auch diesmal der Zirkus, der bisher nur durch die Gasflammen und von der Menschenmenge erwärmt wurde, der Heizungsanlage entbehren, die doch gewiß sehr erwünscht wäre.

**Breslauer Marktpreise vom 14. November per 100 Kilogr. auf:**

	hohe		mittlere		geringe	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer	24,50	24,10	23,80	22,80	21,40	20,40
Weizen, gelber	24,40	24,—	23,80	22,80	21,40	20,40
Roggen	25,—	24,50	23,80	22,80	22,50	22,10
Gerste	18,—	17,80	16,50	16,—	15,50	15,—
Hafer	16,10	15,60	15,30	14,90	14,80	13,80
Erbsen	19,50	18,80	18,—	17,50	17,—	16,50
Heu (neues)	2,30—2,70 Mk. pro 50 Kilogramm.					
Roggenstroh	32,00—34,00 Mk. pro 600 Kilogramm.					

### Schließen.

**Oblan, 13. November.** Hier fand am 8. d. M. eine öffentliche Volksversammlung im Gasthof zur „goldenen Krone“ statt, in welcher Genosse Schütz-Breslau über: „Die gewerblichen Schiedsgerichte“ referierte. Neben erläuterte hier die wichtigsten Paragraphen dieses Gesetzes und empfahl der Versammlung, nachdem das Ortsstatut von Seiten des hiesigen Magistrats veröffentlicht werden wird, bei den Wahlen zu Beisitzern nur solche Männer zu wählen, die auch im Stande und gewillt sind, als solche ihr Amt zu vertreten. Ein Antrag wurde sodann eingebracht, wonach vor der Hand eine Kommission, bestehend aus drei Personen gewählt werden soll, die mit den am hiesigen Orte bestehenden Gewerkschaften in Verbindung tritt, und diese letztere ihre Kandidaten in Vorschlag zu bringen aufgefordert werden; damit diese Kandidaten prozentual verteilt werden können. Dieser Antrag wurde angenommen und die Genossen Graf, Fischer und Drostedt in die Kommission gewählt. Vor Schluß der Versammlung gelangte folgende Resolution zur Annahme: „Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten vollständig einverstanden und verspricht bei den Wahlen zum Gewerbeschiedsgericht mit aller Kraft dafür einzutreten.“

### Brandfurch.

**Rauban.** Die Profitgier der Kapitalisten mußte nach der „Allgemeinen Zeitung“ auch als eine Schwäche der menschlichen Natur, die einmal nicht zu ändern ist, geduldet werden, selbst wenn sie nicht nur die Arbeitskraft, sondern auch das Leben und die Gesundheit des Volkes verschlingt. Wie die Profitgier selbst vor Verbrechen gegen die bürgerliche Gesetzgebung nicht zurückbebt, zeigte eben erst die Berliner Krachs sonst „hochangesehener“ Geldmänner, und jetzt kommt seitens des Eisenbahnbetriebs-Amtes Görlitz die Kunde von folgendem neuen Attentat der Profitgier: „Der Besitzer der Kaiser-Wilhelmsgrube Oberlichtenau bei Rauban, Baron Steinäder, hat unter dem Fahrdamm der schlesischen Gebirgsbahn auf eine Strecke von 150 Meter eigenmächtig, heimlich und rechtswidrig einen Stollen getrieben, ohne die gewöhnlichsten Vorichtsmaßnahmen anzuwenden. Die Bergbehörde veranlaßte die Zimmerung der gefährdeten Stelle, sodas zur Zeit die Gefahr für den Eisenbahnbetrieb und die Veranlassung zur Beunruhigung des Publikums behoben ist. Die Angelegenheit ist angeklagt der Staatsanwaltschaft übergeben worden. Solche Verderbtheiten der „menschlichen Natur“, wenn sie selbst nicht zu beseitigen wären, könnten jedesfalls unschädlich gemacht werden, wenn man der Profitgier den gemeingefährlichen Boden entzöge, und vor allen Dingen Betriebe wie Bahnen und Bergwerke dem Privatbesitz entzöge.

**Diegnitz, 14. November.** Einen raffinierten Schwindel führte in der vorigen Woche ein hiesiger Handelsmann aus. Als nach Beendigung des Jahresmarktes auf dem Ringe die Kassen der Handelsleute durch einen hiesigen Spediteur abgeholt wurden, gesellte er sich zu dem Kutscher und fragte ihn über den Inhalt, den Adressaten u. s. w. eines Kollo aus, in welchem sich für zirka sechshundert Mark Wollwaren befanden. Noch ehe dasselbe von hier abgegangen war, erhielt der Spediteur darauf eine mit dem Namen des Eigentümers unterzeichnete Postkarte, Inhalts deren das Kollo nicht, wie bestimmt war, nach Breslau, sondern nach Sagan geschickt werden sollte. Doch wurde dann dasselbe von einem Manne in Empfang genommen, welcher sich als der Eigentümer auswies. Inzwischen war der Betrug hier festgestellt und auch ermittelt worden, daß der Empfänger in Sagan mit jenem Manne, welcher hier den Kutscher ausgehört hatte, identisch sei. Der Eigentümer fuhr sofort nach Sagan, fand aber das Kollo nicht mehr vor, da der Gauner dasselbe inzwischen nach C... hatte senden lassen. Auf telegraphische Anweisung wurde es dort angehalten und somit gelangte der rechtmäßige Eigen-

Wieder in den Besitz seiner Waaren. Der Verleger ist ermittelt, jedoch von Guben aus vorläufig verschwunden.

**Sagan, 18. November.** In einem Bäderladen entwendete ein 12jähriges Mädchen zwei 50-Pfennig-Stücke. Man erappte es auf frischer Tat. Als Grund seiner Handlungsweise gab es an: „Meine Mutter hat kein Brod und kann mir keine Schnitte geben.“

**Kowisch, 14. November.** Der Verleger des hiesigen Kreisblattes leidet sich Großartiges in Betreff des Ausbentens der Arbeiter. So hat derselbe (Firma H. F. Franl) jugendliche Mädchen als Lohndrucker zum Schrifffegen angenommen. Dieselben werden durch die geringe Zahlung förmlich zur Prostitution getrieben. Dies das Werk eines Blattes der „Ordnungs-Partei.“

**Brieg, 19. November.** Zwei Kinder erstickt. In Jägerndorf Kreis Brieg, hat sich ein betrübender Unglücksfall ereignet. Die Schweißchen Eheleute schlossen ihre drei Kinder von denen das eine 1 1/2 und das andere 4 Jahre alt ist, in der Wohnstube ein, um der Arbeit nachgehen zu können. Während der Abwesenheit der Eltern entstand ein Stubenbrand und im Qualm erstickten beide Kinder.

**Neisse, 14. November.** Nord. Gestern Abend erschoss der Bisepfelwebel Barthelt von der 1. Compagnie des 6. Pionierbataillons seine Frau. Der Mörder ist, wie die „Neiss. Ztg.“ mitteilt, flüchtig.

**Neisse, 10. November.** Eine unverhoffte Hinterlassenschaft. Am Sonntag starb in einem Hause auf der Breslauer Straße eine alte Frau, die daselbst viele Jahre gewohnt und anscheinend in recht kümmerlichen Verhältnissen gelebt hatte. Da die Verstorbenen direkte Verwandten nicht hatte, wurde ihre Hinterlassenschaft durch einen Gerichtsbeamten inventarisiert. Hierbei fand sich in einem verschlossenen alten Schrank die Summe von 42000 Mark in fast gänzlich neuen Gold- und Silbermünzen vor. Das Geld fällt nach dem „D. N.“ nun den lachenden Erben zu, die schwerlich geglaubt hatten, daß die Frau einen solchen Schatz hinterlassen werde.

**Hannau.** Die Wittwe des am 28. September cr. bei Ausübung der Jagd durch einen Schuß ums Leben gekommenen Bauergrundbesizers Hausmann aus Seifersdorf, hiesigen Kreises, erhält nach dem „Hannauer Stadtblatt“ von der landwirtschaftlichen Berufsgewerkschaft eine jährliche Wittwen-Rente von 72 Mark. Außerdem sind ihr die Beerdigungskosten in Höhe von 20 Mark zur Zahlung angewiesen worden. Wird denn durch diese 72 Mark Rente der betreffenden Wittwe von der Ernährer auch nur einigermaßen ersetzt? Mit 1 Mark 38 1/2 Pfg. pro Woche soll es einer Frau möglich sein, bei den jetzigen teuren Zeiten zumal, ihr Leben zu fristen?!

**Liebsthal, 10. November.** Raubmord. Ein schrecklicher Raubmord hat wiederum in Krummölz stattgefunden. Der siebenjährige Häusler Karl Herrmann, welcher sein Haus ganz allein bewohnte, wurde heute von den Nachbarknechten den ganzen Tag über nicht bemerkt, und da dies Bedenken erregte, wurde Abends in der achten Stunde nachgesehen, und man fand den Bedauernswerten in der Stube auf der Diele liegend erschlagen vor; neben ihm lag eine kleine Art. Auf erfolgte Anzeige begab sich der Amtsvorsteher, Bürgermeister Ohmann, sofort mit einem Arzte an den Ort der Tat, wobei außerdem die Wahrnehmung gemacht wurde, daß eine Lade erbrochen war. Der Mord muß aller Wahrscheinlichkeit nach bereits in der Nacht von Montag zu Dienstag begangen worden sein. — Ueber den Täter, welcher den Raubmord an der Wittwe Stephan in Krummölz verübte, herrscht bekanntlich trotz der größten Bemühungen des Staatsanwalts und der anderen Behörden bis heute noch vollständiges Dunkel, und nur liegt bereits ein zweites Verbrechen ganz ähnlicher Art vor.

**Rauban.** Ein Eisenbahnunfall. Als Dienstag der von Koblfurt eingefahrene Personenzug bereits stand, während die Lokomotive desselben auf dem Geleise ein Stück weiter fuhr, um zwei leere Personenwagen auf ein anderes Geleise umzusetzen, fuhr von der Hirschberger Seite eine Lokomotive auf die beiden Personenwagen. Dieselben wurden beschädigt, indem die Puffer abtraten, ein Koupee eingedrückt und das Triebwerk abgehoben wurde. Verletzungen von Personen sind nicht vorgekommen.

**Grünberg.** Im Eisenbahnkoupee gestorben. Der Fabrikbesitzer Robert Giamann aus Grünberg kehrte gestern Nacht aus Görlitz nach Grünberg zurück, übergab dem Schaffner im besten Wohlfinden in Neusalz seine Fahrkarte, fiel aber in Grünberg beim Dessein der Koupetüre dem Schaffner Hampel tot in die Arme. Der Arzt konstatierte Herzschlag.

**Jägerndorf.** Zwei Kinder erstickt. Hier hat sich ein betrübender Unglücksfall ereignet. Die

Schweißchen Eheleute schlossen ihre zwei Kinder, von denen das eine 1 1/2 und das andere 4 Jahre alt ist, in der Wohnstube ein, um der Arbeit nachgehen zu können. Während der Abwesenheit der Eltern entstand ein Stubenbrand und im Qualm erstickten beide Kinder.

**Waldbitz (Kr. Neurode).** Zur Weberlage. Der Winter kommt mit schnellen Schritten ins Land gezogen und pocht bei Mensch und Tier an, ob er sich auch für die rauhe Jahreszeit vorbereitet hat. Auf den Straßen kann man hier und da sehr dürftig gekleidete Personen mit kummervollen Gesichtern einhereschleichen sehen, welche sich Mühe geben, Arbeit für den Winter zu bekommen. Der Lohn ist fast in jedem Gewerbe ein schlechter, der kaum für eine Person reicht, viel weniger noch für Weib und Kinder. An der Spitze dieser schlecht bezahlten Gewerbe marschirt ohne Zweifel die Handweberei, welche von Jahr zu Jahr immer mehr mit den Löhnen herabsinkt, während die Lebensmittel und Feuerung immer mehr in Preise steigen. Die Noilage möchten wol manche Herren gern wegweisen, wenn nicht täglich neue Beweise dafür einfließen. Wenn sich aber gewisse Personen dagegen auflehnen oder gar behaupten wäken, daß es mit den Löhnen gar nicht so schlecht steht, so mögen ihnen die paar Zeilen, die im Interesse der Wahrheit niedergeschrieben sind, zur Nachricht dienen. Vor einiger Zeit ging durch die Presse die Notiz, daß in Schlesien für die Weber im Culengebirge eine neue Arbeit ausgegeben werden sollte. Mit Freuden mag mancher Weber zu Bett gegangen sein, als er die Artikel, vorzugsweise im „Neuroder Hausfreund“ gelesen hat. Wir sind in der Lage, über die neue Arbeit den Webern Näheres mitzuteilen. Ein Herr aus Liegnitz ließ durch Vertreter in Neurode Waffeltücher, sogenannte Phantasiemaaten, an Weber vergeben. Der Weber Eduard Schindler aus Waldbitz nahm solche Arbeit an, und glaubte für diesen Winter eine lohnende Beschäftigung gefunden zu haben. Er richtete Waffeltücher auf Jacquard ein, eine Arbeit, welche volle acht Tage in Anspruch nimmt, dafür hat aber der Vertreter in Neurode noch keinen Pfennig erhalten, sonst hätte er es dem Weber schon längst gegeben. Der Lohn, welcher von dem Liegnitzer Herrn gezahlt wird, wird manchen Weber zurückhalten, solche Arbeit anzunehmen. Für ein ganzes Duzend solcher Tücher werden auf einem Breit 50 Pfg. baar in Reichsmünze gezahlt! In Hinsicht auf die Berliner Weberei, wo auch nur noch Hungerlöhne gezahlt werden, ist bei der neuen Phantasiemaate noch über ein Drittel weniger zu verdienen. Auch kostet so ein Stuhl mit Jacquardvorrichtung, welchen der genannte Weber eigen haben muß, über 200 Mark; wer keine solche Vorrichtung hat, kann keine solche Hungertücher machen. Sie sind also nicht mehr Phantasietücher, sondern vollständige Hungertücher zu nennen. Jeder Mensch, der ein Interesse daran hat, mag er von der Weberei etwas verstehen oder nicht, möge sich einmal von der Wahrheit des hier Geschriebenen überzeugen. Der Weber Eduard Schindler aus Waldbitz, Kreis Neurode, wird gern bereit sein, jeder Person, ob es ein Herr Bürgermeister oder Kaplan ist, die Arbeit zu zeigen, dann werden sie zugehen müssen, daß es sich hier nicht um das Wol der Weber, sondern um die Ausbeutung derselben handelt. Was werden auf diese Weise die 195 Mark, welche an die Weber verteilt werden sollen, nützen, wenn sie damit bloß den Selbbeutel der Fabrikanten spülen. Auch wird das Geld wahrscheinlich wieder so unregelmäßig verteilt werden, wie voriges Jahr, wo mancher arme Weber mit einer großen Familie keinen Pfennig erhielt, während Personen mit großen Häusern, welche Vertrauensmann irgend eines frommen Vereins sind, eine schöne Unterstützung erhielten. Wir Sozialdemokraten aber sagen: wir wollen keine Unterstützung, sondern gebt uns bei angestrengter Arbeit einen anständigen Lohn und nicht ein Trinkgeld, dann brauchen uns die Herren Kapitalisten mit ihren Unterstützungen nicht zu beglücken. Ein Pini Denen, die uns bei voller Arbeit nicht so viel verdienen lassen. Wenn das Geld wieder so verteilt werden soll oder noch mehr solche Fabrikanten, wie der Herr aus Liegnitz, die Weber mit solcher Arbeit zu beglücken suchen, dann sind wir sicher, daß zur nächsten Wahl ein Sozialdemokrat in den Reichstag aus hiesigem Kreise einmarschirt.

**Benken, 12. November.** Das gestörte Schäferstündchen. Karl und Emil, zwei langjährige Freunde trafen vor einiger Zeit in einem hiesigen Restaurant zusammen. Karl liebt ein wenig den Knobelbecher und er forderte deshalb Emil zu einem „Rag und Morig“ auf. Nur ungern kam Emil dieser Aufforderung nach, da er wichtige Geschäfte vor hatte und um 6 Uhr zu Hause sein wollte. „Ach,“ meinte Karl, „bleibe bis 7 Uhr hier, dann gehen wir zusammen.“ „Das wird nicht gehen,“ gab Emil zur Antwort, „denn das Ge-

schäft, welches ich vorhabe, ist zu wichtig und darf unter keinen Umständen aufgeschoben werden.“ Karl verstand indes so gut zuzureden, daß Emil schließlich einwilligte. Punkt sieben Uhr stellten die beiden Freunde das Optelein. Emil wollte zwar jetzt noch länger bleiben, denn mit dem Geschäfte, so meinte er, sei es jetzt doch schon vorbei. Karl aber mußte unter allen Umständen Punkt sieben zu Hause sein und deshalb wurde aufgebrosen. Unterwegs verspürte Emil indeß plötzlich noch einen so brennenden Durst, daß er Karl noch zu überreden verstand, mit ihm ein Glas Bier trinken zu gehen. Kurz nach 8 Uhr verließ man nun auch dieses Lokal. Karl schwenkte rechts, Emil links ab. Sie waren sehr erstaunt, als sie auf einer anderen Straße wieder zusammentrafen. „Was machst Du denn hier?“ frug Karl überrascht. „Ich möchte dieselbe Frage an Dich richten,“ meinte Emil. „Nun,“ gab Karl zur Antwort, „unter solch guten Freunden, wie wir sind, bleibt es ja keine Geheimnisse, deshalb will ich Dir unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitteilen, daß ich zu Fräulein X. ein wenig gehen wollte, um ihr meine Aufmerksamkeit zu machen. Ich unterhalte mit derselben schon lange ein Liebesverhältnis, und demnächst soll das Aufgebot erfolgen. Ich sollte zwar schon um 7 Uhr bei ihr sein, aber mein Schätzchen wird es wol nicht krumm nehmen, wenn ich etwas später erscheine.“ „Nicht möglich,“ gab Emil ganz erstaunt zur Antwort. „Du zu Fräulein X., Du willst mit ihr das Aufgebot bestellen? Du willst mich wol ugen? Frä. X. ist meine Braut, mit welcher ich demnächst das Aufgebot bestellen will. Heute um 6 Uhr sollte ich zur näheren Besprechung der Angelegenheit bei ihr sein und nur durch das „Rag und Morigspiel“ bin ich von meinem Vorhaben abgehalten worden.“ Karl begriff sofort die Situation und schlug eine helle Lache auf. „Emil, dann sind wir beide die Geugten und das Beste ist, wenn wir jetzt gemeinsam dem Fräulein X. unsere Aufmerksamkeit machen.“ Dieser Vorschlag wurde akzeptiert, und Arm in Arm wanderten die Freunde zu der Dame mit dem weiten Herzen. Und wen trafen sie dort an? Ihren Freund August. Frä. X. hatte Emil auf 8 Uhr, Karl auf 7 Uhr und August auf 8 Uhr zur Besprechung bezüglich der standesamtlichen Aufbietung hinterstellt. Ob damit das Neglitz ihrer Anbieter abgeschlossen ist, wissen wir nicht. In der Wohnung des Frä. X. spielte sich eine stürmische Szene ab. Die Insurien flogen nur so hin und her. Das Ende vomiede ist ein Insurienprozeß.

**Ratibor, 14. November.** Ein kleiner Roman. Eine hiesige junge Dame hielt sich vor einiger Zeit besuchsweise bei Verwandten in Kreuzburg auf. Eines Tages begegnete ihr dort in einer Familie ein Herr aus Mittelamerika. Der Herr, ein geborener Oberstleutnant, hat jenseits des großen Wassers sein Glück gesucht und auch gefunden; er besitzt in Guatemala ausgedehnte Ländereien. Die Ratiborer junge Dame machte auf ihn solchen Eindruck, daß er ihr kurz entschlossen, mit amerikanischer Firgigkeit Herz und Hand antrug. Sein Antrag wurde von der Dame angenommen, zugleich aber verwies ihn die Auserkorene an ihre Eltern. Und der fixe Amerikaner ließ schon mit der nächsten Post ein Schreiben nach Ratibor abgehen. Papa und Mama in Ratibor meinten, sie wären nicht abgeneigt, wenn — das große Wasser nicht wäre. Aber der Amerikaner wußte Rat. Er erklärte sich bereit, nach Deutschland zurückzukehren, und so kam eine fröhliche Verlobung zu Stande. Don Enrique wird nun zunächst in Amerika seine Angelegenheiten ordnen und dann wird er sich mit seiner „Prinzessin“ in Hamburg niederlassen.

**Ratibor.** Pech. F., ein hiesiger Geschäftsmann, der eine besondere Schwäche für die königlich sächsische Lotterie hat, bisher aber vom Glück nicht begünstigt wurde, erhielt neulich die Nachricht, daß sein Los gezogen worden sei, leider aber nur mit dem Einsatz. Der answärtige Kollektor bot dem „glücklichen“ Spieler als Äquivalent für den Gewinn, der eigentlich kein Gewinn war, ein anderes Los. F. hatte aber zu dieser Ziehung kein Vertrauen mehr und schickte das ihm übersandte Los zurück. Am nächsten Tage wurde das Los mit 240000 Mark gezogen. F. triegte, als er von seinem Pech erfuhr, das gelbe Fieber und blieb acht Tage im Bett.

**Liegnitz, 13. November.** Ein netter Leseklub. Das Lesen jener Indianer- und Schauer-geschichten, wie sie im Handel für 10 und 25 Pfg. zu haben sind, hat bei Kindern schon viel Unheil angerichtet; erst neuerdings ist eine Anzahl hiesiger Familien durch jene Bücher in große Trübsal versetzt worden. Eine Anzahl Schüler hiesiger Volksschulen hatte nämlich eine Art Leseklub gegründet, in welchem ausschließlich derartige Schauerromane gelesen wurden. Als nun das Material zu Ende war, griff man zu einem sehr verwerflichen Mittel, sich neue

Bücher zu verschaffen, nämlich zum Ladenbleistift. Die vielversprechenden Jungen gingen zu drei oder vier in hiesige Papier- und Buchhandlungen, und während einer oder zwei der jugendlichen Freier die Aufmerksamkeit des Ladenpersonals beschäftigten, entwendeten die Anderen Schriften der obenbezeichneten Art. Dieses Treiben wäre unentdeckt geblieben, wenn nicht die Uneingigkeit unter den Jungen an ihnen zum Verräter geworden wäre. Die Lehrer der betreffenden Schulen schritten nunmehr sofort gegen den Unfug ein und sorgten, da die Buben das strafmündige Alter noch nicht erreicht hatten, für eine strenge Schulstrafe der leichtsinnigen Puschken. — Der Breslauer Vorschlag in Bezug auf Jugendliteratur ist zu guter Stunde gemacht worden. Möge er nur recht schnell befolgt werden.

Meiße. Jägerlatein? Partikulier Nonnast, ein eifriger Nimrod, weilte kürzlich zur Jagd auf den Nieglicher Feldern, um mit seiner Doppelflinte, die schon seit mehr als 18 Jahren sein Jagdgewehr bildet, Hasen zu schießen. Bei einem Schusse aus dem rechten Laufe zerbrach dieser in der Nähe des Patronenlagers und ein Stück von der Größe einer Mark wurde aus dem Laufe herausgesprengt. Der Jäger war infolge des Pulverschleims eine Zeit lang am Sehen verhindert. — Als der Nimrod sein Augenlicht wiedergewonnen, bemerkte er zu seinem Staunen, daß trotz der Beschädigung des Flintenlaufs der Hase im Feuer geblieben war.

Löwenberg, 13. November. Ueber den Mord in Krummels teilt der „B. u. S.-Fr.“ noch folgendes Nähere mit: Der Mörder, der 19jährige, zur Zeit stellenlose Knecht Joseph Spiller in Krummels, legte, an den Tatort geführt, bald ein Geständnis ab, ohne besondere Reue und Zerknirschung an den Tag zu legen, und bezeichnete einen vagabondirenden und ungefähr 40 Jahr alten Fleischer Weske, in der Gegend unter dem Namen „der schöne Robert“ bekannt, als den Hauptübeltäter, welcher ihn zu der Tat verführt habe. Er will sein Opfer zuerst mit einem Revolver schuß hingestreckt haben, worauf demselben der Andere mit einem kleinen mitgebrachten Handbeil den Schädel zerkümmert hat. Nach der Tat haben sie eine Lade erbrochen und den in einigem Baargelde bestehenden Inhalt geraubt und unter sich verteilt. Vor dem Verlassen der Wohnung haben sie den Ermordeten mit mehreren Kleidungsstücken zugebedt und dann die Tür verschlossen und den Schlüssel weggeworfen. Der Mord muß ungefähr nach 5 Uhr ausgeführt worden sein, denn als Alles vorbeigewesen ist, hat nach dem Geständnis des Mörders die Feierabendglocke erklingt. Nach der Tat haben sich die Mörder getrennt, der Joseph Spiller hat sich nach dem eine reichliche Wegstunde entfernten Greiffenberg begeben und dort, wo gerade Jahrmart war, flott getanz. Spät in der Nacht hat er dann in Begleitung eines Mädchens aus Schosdorf den Heimweg angetreten. Der Mörder hat früher 3 Jahre als Knecht im Döring'schen Vorwerk in Ober-Görtschjeffen gedient und zuletzt in einem Bauergute in Schosdorf, wo er widerrechtlich fortgelaufen sein soll. In Krummels ist er unter dem Namen „Lange-Anna's-Sohn“ bekannt, seine Eltern haben in seiner Kindheit einige Jahre in dem Hause des Ermordeten zur Miete gewohnt. Der Ermordete galt als ein leidlich wohlhabender Mann, dessen Vermögen man inkl. des Wertes von Haus und Garten auf ungefähr 6000 Mark schätzte. — Auch Weske wurde gestern in Nieder-Sehardsdorf bei Friedberg festgenommen und vorläufig nach Greiffenberg transportirt.

Spremberg, 14. Novbr. Gruben-Unglück. Auf der Kohlengrube „Felix“ wurde, wie aus Spremberg gemeldet wird, die Belegschaft verschüttet. Viele Bergleute trugen schwere Verletzungen davon. Bis jetzt wurde ein Bergmann als Leiche herausgeschafft. Nützliche Hilfe wurde sofort aus Spremberg herbeigerufen.

Polkwitz. Die Stadt Polkwitz fährt bekanntlich gegen das Bauhaus Fließbachs Wwe. in Glogau einen Prozeß wegen Erstattung von 20.000 M., die bei letzterem deponirt gewesen, von dem verstorbenen Kammerer Hampel hier selbst aber erhoben und veruntreut worden sind. Vor dem Königl. Oberlandesgericht zu Berlin ist in zweiter Instanz der Prozeß zu Gunsten unserer Stadt ausgefallen.

Meiße, 14. November. Ein hiesiger junger Herr aus den „ersten Kreisen“ der Gesellschaft unterhielt mit einem 12jährigen Mädchen verbotenen Umgang. Der Fall ist, wie dem „Oberschl. Anz.“ telegraphisch gemeldet wird, bei Gericht zur Anzeige gebracht und erregt hier ungeheures Aufsehen.

Namslau, 14. November. Ein Mann in Frau-

bes Amtsvorstehers von Dylebzig wegen Diebstahls verhaftet und soll sich in dem „Damen-Costüm“ lange vagabondirend umhergetrieben und darin sehr wol befunden haben.

Ratibor. Ein netter Schwiegersohn. Die Auszüglerwitwe Katharina Kura in Dittmerau, Kreis Beobschütz, beabsichtigte im Herbst 1885 ihr Bauerngut zu verkaufen. Auf Veranlassung ihres Schwiegersohnes, des Stellenbesizers Franz Wycisl in Heurichsdorf, Kreis Rosel, stellte sie demselben bezüglich des Verkaufs ihres Bauerngutes eine notarielle Generalvollmacht aus. Wycisl verkaufte auch im März 1886 das Gut an einen Bauern in Klein-Graben, Kreis Rosel, für 48.000 Mark. Am 20. März 1886 erlegte der Käufer in Beobschütz im Beisein der Auszüglerwitwe und ihres Schwiegersohnes, wie verabredet, 8000 Mark als Anzahlung. Von diesem Gelde zahlte nun Wycisl großmüthiger Weise seiner Schwiegermutter 60 Mark und außerdem an den früheren Pächter eine Abstandssumme von 300 Mark. Den Rest der Summe in Höhe von 2640 Mark strich der brave Schwiegersohn kurzer Hand ein, sodas die Auszüglerwitwe das Nachsehen hatte. Die Folge hiervon war, daß letztere die ihrem Schwiegersohne erteilte notarielle Generalvollmacht zurückzog und denselben auf Rechnungslegung verklagte. Der Schwiegersohn wurde auch Seitens des Gerichts hierzu verurtheilt und später seine hiergegen eingelegte Berufung vom Landgericht in Ratibor verworfen. Auf Betreiben der Auszüglerwitwe erkannte weiterhin am 18. Mai 1887 das Landgericht, daß W. bei einer Geldstrafe von 150 Mark gehalten sei, die geforderte Rechnung zu legen. Als der Schwiegersohn auch jetzt hierzu sich nicht bequemen vermochte, eine Pfändung bei ihm aber fruchtlos ausgefallen war, wurde er am 19. Oktober 1888 auf Antrag der Schwiegermutter zu Raumburg verhaftet. Nunmehr suchte Wycisl den Nachweis über den Verbleib der von ihm eingestrichenen 2640 M. zu führen. Seine Behauptungen, daß er mit diesem Gelde Schulden für seine Schwiegermutter bezahlt hätte, wurden jedoch so gründlich widerlegt, daß er am 3. September d. J. von der Strafkammer zu Ratibor wegen Untreue zu einer Gefängnisstrafe von 2 Jahren verurteilt wurde. Gegen dieses Urtheil hatte Wycisl, der in den letzten 5 Jahren ein abenteuerliches Leben geführt und in dieser Zeit Gastwirt in Kusau, Kreis Neustadt, Magistratschreiber in Krappitz, Kutscher in Raumburg und zuletzt Wollfärber in Jottelhaedt bei Apolda gewesen war, die Revision eingelegt. Das Reichsgericht hatte die Revision auch für begründet erachtet, weil die Ehefrau des Angeklagten nicht als Zeugin geladen worden war. Die Strafkammer hatte sich daher mit dieser Angelegenheit noch einmal zu beschäftigen. Aber auch die zweite Verhandlung führte zu keinem anderen Resultat, da auch die Ehefrau ihren Gatten nicht zu entlasten vermochte. Der Gerichtshof erkannte somit abermals auf eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren.

**Wosen.**

Wosen. In Zaborowo bei Bissa brannten am 9. d. Mts., Abends, fünf Scheunen, welche mit Getreidevorräten gefüllt waren, vollständig nieder. Nur die Gebäude, nicht aber das Getreide war versichert.

Schubin, 10. November. Auf dem Rittergut Gorki zagajne streifen seit vorgestern die sämtlichen Arbeiter, etwa 50 an der Zahl. Hierher wird berichtet: Die hiesige Gendarmenstation ist „zum Schutz der Gutsbesizers-Familie“ an Ort und Stelle. Die „Mädelsführer“, vier Personen, sind bereits gestern verhaftet (!) und in das hiesige Polizeigefängnis eingebracht worden. Falls die Arbeiter sich Ausschreitungen zu Schulden kommen lassen sollten, wird die ganze Gendarmenstation des hiesigen Kreises nach dem Gute berufen werden (!) Als Grund des Streiks wird folgendes angegeben: Der Inhaber des Gutes hatte sich kontraktlich verpflichtet, jeder seiner Arbeiterfamilien entweder einen Morgen Kartoffelland oder 50 Scheffel Kartoffeln zu gewähren. In diesem Jahre hatte er nun den Leuten einen Morgen Land mit Kartoffeln bespant gewährt; nun stellte er zum Ausmachen der Kartoffeln eine Kartoffelausmachmaschine sowie zwei Mann zur Bedienung derselben, und dafür berechnete er den Leuten für den Scheffel der geernteten Kartoffeln 40 Pf. Den Abzug dieses Geldes wollen die Arbeiter sich natürlich nicht gefallen lassen und haben daher gestreikt.

**Nachtrag.**

Paris. Der allgemeine Ausfluß in den Kohlengruben des Departements Pas de Calais scheint un-

Das Departement liefert allein die Hälfte der gesamten Kohlenproduktion Frankreichs und beschäftigt 40000 Grubenarbeiter.

Paris. Das Komitee der Kohlengrubenbesitzer des Departements Pas de Calais, welches alle Kohlengruben-Gesellschaften des Departements, mit Ausnahme der Gesellschaft in Lens, vertritt, beschloß einstimmig die Forderungen der Bergarbeiter zurückzuweisen. Dem Vernehmen nach wird die Gesellschaft in Lens sich ebenfalls entscheiden. Infolge dessen wird wahrscheinlich am nächsten Montag auf sämtlichen Kohlengruben des Departements ein Streik ausbrechen.

New-York. Nach einer Depesche des „New-York Herald“ aus Balparaiso melden dort eingegangene Nachrichten aus Buenos Ayres, die aufrührerische Bewegung in Rio Grande sei von Erfolg gekrönt worden. General Iriboro Gonzales sei geschlagen worden, die Insurgenten seien in der Stärke von etwa 5000 Mann aller Waffengattungen auf dem Vormarsche nach Norden begriffen. Der Gouverneur von Rio Grande, Castiño, werde sich wahrscheinlich der aufrührerischen Bewegung anschließen.

Stargard i. P. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Lehrer Radtke wegen unglücklicher Handlungen mit Schulkindern in 54 Fällen zu 6 Jahren Zuchthaus und zu einem Ehrverlust von gleicher Dauer.

Der „Niederrheinischen Volks-Zeitung“ in Grefeld wird aus Odenkirchen folgendes gemeldet: „Der hiesige evangelische Pastor Goch hat am vorigen Sonnabend in Eberfeld seinem Leben durch Erschießen ein Ende bereitet. Der Erschossene soll sich eines Sittlichkeitsverbrechens gegen ein Mädchen, welches bei ihm in Pension war, schuldig gemacht haben.“

Stralsburg. (Westpreußen). Im Verlaufe eines Streites wurde der Arbeiter Stibinski von dem Soldaten Angermann durch mehrere Schüsse über den Kopf getödtet.

Karlruhe. In der Nacht vom Sonnabend zu Sonntag exjor in seiner Wohnung der Tagelöhner W. Joos.

Leipzig. Am Freitag wurde in den Tagesblättern ein Stetsbrief erlassen gegen den sogenannten „Millionen-Schmid“. Schmid wird verfolgt wegen betrügerischen Bankrotts. Er war Besitzer verschiedener größerer Restaurants, u. a. auch des großartig ausgestatteten „Café Bauer“.

Belgrad. Der Stationschef Dregonitsch von Vagrdan wurde Nachts nach dem Passiren des Silzugs von 4 Räubern erschossen und die Stationskasse mit einem Inhalte von 60 Frks. ausgeraubt.

**Bereins-Kalender.**

Breslau. Vereinigung der Maler, Lackierer, Anstreicher u. verwandten Berufsgenossen (Filiale I). Jeden Montag, Abends von 8 1/2 bis 10 1/2 Uhr: Sahlabend im Schnabels Restaurant, Alexandersstraße 5. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Sozialdemokratischer Arbeiterverein zu Breslau. Jeden Montag, Abends von 8-10 Uhr: Sahlabend im Gasthaus „Zu den drei Tauben“, Neumarkt 28. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Vereinigung der deutschen Maler, Lackierer und Anstreicher. Jeden Montag nach dem 1. und 15. des Monats, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Restaurant Karasch, Dünnaplatz. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Verein deutscher Schuhmacher. Jeden Montag mit Ausnahme des Montags nach dem 15. jeden Monats, Abends 8 Uhr: Vereinsversammlung im Restaurant Babel, Kleine Grolschengasse 15. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

**Briefkasten für den lokalen Teil.**

R. M. hier. Nein!  
 R. 100. Lassen Sie doch wieder einmal etwas von sich hören! Gruß.  
 F. F. Weitz. Unseres Wissens wird die Merxrente nicht im Vorhinein, sondern stets nach Ablauf des Monats ausgefolgt. Es gilt also die am 30. Oktober angestellte Anweisung für den abgelaufenen Monat Oktober. Hiernach ist also die Handlungsweise des Sekretärs eine strafbare.  
 Briefkasten der Expedition.  
 Für den Preßfond gingen ein: Bruder Schmidt 88 Pfg.  
 Für den Preßfond gingen ein aus Gagnau:  
 Von den Handschuhmachern . . . 16,10 M.  
 „ „ Zigarrenmachern . . . 4,70 „  
 „ „ Gerbern der Fabrik Wibel . . . 4,70 „  
 „ „ Arbeitern . . . 1,00 „  
 „ „ Metallarbeiter . . . 3,10 „  
 „ „ Schuhmachern . . . 0,45 „  
 Summa 30,15 M.  
 Von den Steinmehlen Breslaus. . . 15,00 M.  
 A., hier, (Kohlelager) . . . 3,50 M.

**Arbeiter, Arbeiterinnen!**

Verlangt kategorisch in allen Lokalen, in denen Ihr verkehrt, daß Euer Blatt, die

